

Es ist einfach nicht mehr zum Aushalten. Ich muss etwas tun. Dieser Irrsinn muss ein Ende haben. Denn wenn nicht bald was abgeht – also ich, um genau zu sein –, bringe ich Andrew noch um.

Ich fühle mich extrem schuldig deswegen, denn er ist wirklich der Beste. Man kann sich kaum darüber beschweren, dass der eigene Freund jede Sekunde seiner Freizeit dafür opfert, damit man wieder gesund wird, oder? Ich schwöre, er hat ständig Powerriegel und Obst in der Tasche, um ja keinen Moment zu verpassen, in dem ich Hunger bekommen könnte. Nachts liegt er wach und hört mir beim Atmen zu, um auch die minimalste Veränderung mitzubekommen – das weiß ich, weil er sofort präsent ist, wenn ich zwischendurch mal aufwache, und fragt, ob ich etwas brauche, noch bevor ich meine Augen richtig geöffnet habe.

Ich liebe ihn dafür. Das tue ich wirklich. Besonders, wenn ich bedenke, wie das alles für mich hätte ausgehen können. Ich habe Fotos davon gesehen, wie ich aussah, als die Ärzte mich im Eilverfahren ins Krankenhaus abtransportiert haben. Ich war praktisch zum Skelett abgemagert. Es war ein hartes Stück Arbeit, mich am Leben zu halten und meine Muskeln wieder aufzubauen, noch bevor ich überhaupt zu mir kam. Seither bin ich in ständiger physiotherapeutischer Behandlung und versuche, Kraft aufzubauen, um Dinge machen zu können, über die ich zuvor noch nicht mal nachgedacht habe – meine Schuhe aufzuheben oder zu laufen. Es hat sich ganz schön gezogen, und Andrew war ständig an meiner Seite und hat mich unermüdlich ermutigt und unterstützt.

Er hat totale Angst um mich. Er hätte mich fast verloren, und jetzt glaubt er, dass ich zerbrechlich bin. Und, ganz ehrlich, das bin ich ja auch. Ich werde schnell müde, und ich habe auch noch nicht alle meine Kräfte wieder. Aber ich bin kein zartes Pflänzchen, und ich bin nicht bereit, unsere Beziehung weiter in diese Richtung abdriften zu lassen, dass Andrew die ganze Zeit um mich herumflattert, ohne mich anzufassen, so wie ich es brauche.

Ich habe mich schon vor Wochen bei meinen Ärzten erkundigt, und sie haben alle gesagt, dass Sex okay ist, sobald ich mich fit genug fühle. »Überanstrengen Sie sich nicht«, scheint die Faustregel zu sein. Mein Physiotherapeut hat mich genauestens aufgeklärt, welche Stellungen am besten für mich wären – sowohl was Genesung als auch Orgasmen betrifft. Also, ich bin total im Bilde.

Das Problem ist, dass Andrew mich behandelt wie seinen kleinen Bruder. Neulich hat er mich doch tatsächlich auf die Stirn geküsst, als wir ins Bett gegangen sind. Weil ein Kuss auf die Lippen offenbar zu anstrengend ist. Ernsthaft?

Das muss aufhören.

Darum ergreife ich jetzt drastische Maßnahmen. Ich habe versucht, subtil zu sein und ihm zu erzählen, wie zufrieden die Ärzte mit mir sind, und dass ich bereit dafür bin, meine »normalen Aktivitäten wieder aufzunehmen«. Ich habe versucht, verführerisch zu sein, mich ausgezogen und nackt auf dem Bett ausgestreckt, mit einer mehr als deutlichen Erektion. Das ist aber nicht lange so geblieben, denn er ist sofort losgerannt, um mir einen Pyjama zu holen, damit ich mich nicht verkühle. Dann hat er mir noch heißen Tee gemacht.

Und jetzt überschreite ich eine Grenze, von der ich nie gedacht hätte, dass es je geschehen würde. Ehrlich, keine Ahnung, ob er mir verzeihen wird, aber solange er mich einmal kräftig durchvögelt, werde ich schon klarkommen.

Ich sehe mich ein letztes Mal prüfend um. Bett aufgedeckt – check. Romantische Beleuchtung – check. Große Flasche Gleitgel – check. Ich, nackt – check. Geheimwaffe zur Hand – check.

»Andrew?«, rufe ich, während ich es mir bequem mache. Ich bin immer noch ein bisschen langsam und ungeschickt beim Ins-Bett-Steigen. Besser, ihn nicht daran zu erinnern. »Kannst du bitte mal kommen?«

Er wäscht gerade nach dem Abendessen ab. Ein Vorteil daran, fast draufzugehen und die harte Arbeit des Wiederfitwerdens zu haben ist, dass Andrew jetzt die gesamte Hausarbeit übernommen hat.

»Alles okay?«, ruft er, und ich höre ihn den Flur entlang rennen. Mit wildem Blick platzt er ins Schlafzimmer und starrt mich besorgt an. »Ist dir schwindelig? Bist du gestürzt?«

»Mir geht's gut«, sage ich ruhig, während ich versuche, nicht auszurasten. Andrew liebt mich. Darum verhält er sich so, als wäre ich eine tausend Jahre alte hauchdünne Glasvase. »Genauer gesagt geht's mir so richtig gut. Ich fühle mich wunderbar. Und ich dachte, du kannst mir vielleicht helfen, mich noch besser zu fühlen ...« Ich fange an, meinen Schwanz zu streicheln, damit kein Zweifel darüber besteht, was ich meine.

Er schluckt einmal. Heftig.

»Noah.«

Ich hebe die Hand. »Deine nächsten Worte sollten gefälligst ›Ja, auf jeden Fall!‹ sein, oder dir werden die Konsequenzen nicht gefallen.«

Er lacht leise, setzt sich zu mir aufs Bett und legt mir die Hand auf den Oberschenkel. Dann zuckt er zurück, als hätte ich ihn verbrannt. »Du machst dir keine Vorstellung, wie schwer es ist, dir zu widerstehen«, sagt er heiser, während er nach der Decke greift und versucht, mich zuzudecken.

Ich werfe sie beiseite. »Dann widersteh einfach nicht! Andrew. Ich habe gefragt, ich habe mehrmals nachgefragt. Ich bin jetzt wieder gesund genug, Sex mit dir zu haben. Ich will Sex mit dir haben. Und ich verspreche dir, dass wir sofort aufhören können, wenn ich anfange, müde zu werden oder so.« Ich kann mir das Augenverdrehen kaum verkneifen. Ich müsste halb tot sein, um keinen Orgasmus zu wollen. Das weiß ich, weil ich vor nicht allzu langer Zeit halb tot war. Aber wenn Andrew will, können wir es auch langsam angehen lassen.

Er zögert. Ha, ich habe ihn fast überredet! Ich drehe mich so, dass ich mein Bein an seinem reiben kann. Er springt aus dem Bett und schüttelt den Kopf.

Ich seufze.

»Ich will einfach nicht deine ganze harte Arbeit zunichtemachen«, sagt er unglücklich. Sein Blick klebt an meinem Körper, und all die Liebe, die ich für ihn empfinde, steigt in mir auf, bis meine Kehle ganz zugeschnürt ist. Gleichzeitig will ich ihm am liebsten den Hals umdrehen, weil er mir nicht zutraut, meinen eigenen Körper gut genug einschätzen zu können.

»Nur damit es keine Missverständnisse gibt«, fange ich an. »Meine Ärzte und mein Physiotherapeut denken, dass ich fit genug für Sex bin. Ich fühle mich gut, mir tut nichts weh, und ich würde gerne Sex haben. Mein Trainingsplan – den ich mit dem Physiotherapeuten besprochen habe – ist genau auf meine Fähigkeiten abgestimmt und wird mir keine Probleme machen. Wenn es doch so sein sollte, bin ich willens, den Mund aufzumachen und ich weiß ganz sicher, dass du aufhören würdest, wenn es nötig wäre. Das ist dir alles bewusst, oder?«

Er nickt.

»Dein Grund dafür, dass du keinen Sex mit mir haben willst, ist also ... was genau? Willst du vielleicht nicht?« Ich kann nicht ganz verhindern, dass meine Stimme am Ende der Frage leicht zittert. Ich weiß, dass er mich liebt, aber mein Körper ist noch nicht wieder ganz so wie vorher. Vielleicht findet er mich deswegen nicht mehr attraktiv?

»Aber natürlich will ich!«, ruft er, und ich versuche, nicht vor Erleichterung in mich zusammenzusinken. »Ich *verzehre* mich nach dir!«

Ich kneife die Augen zu Schlitzern zusammen. »Ich will. Du willst. Die Ärzte sagen okay. Der Physiotherapeut hat zugestimmt. Wir wissen beide, wie man vorsichtig ist. Was. Hält. Uns. Also. Ab?«

Er sagt nichts und zuckt nur unglücklich die Achseln.

Zeit für die Geheimwaffe.

»Okay. Wie ich sehe, haben wir hier ein Patt erreicht«, erkläre ich. »Wenn du einen echten Grund dafür hättest, nicht vögeln zu wollen, würde ich das einsehen. Also, wenn dir irgendetwas einfällt, dann sprich es ruhig aus. Aber wenn es nur darum geht, dass du Angst hast, ohne Grund ...« Ich hebe eine Augenbraue, aber er hat den Mund zusammengekniffen und schweigt störrisch. »Ich hatte wirklich gehofft, das nicht tun zu müssen.«

»Was meinst du?« Er stemmt die Hände in die Hüften und stellt die Füße hüftbreit auf, als müsste er sich auf einen physischen Angriff vorbereiten.

Also bitte. Als ob ich ein Amateur wäre.

Ich greife unter die Kissen und ziehe die Geheimwaffe hervor.

Er blinzelt. »Ist das mein Lieblingshemd? Das solltest du nicht so zerknüllen.«

Mein Grinsen fühlt sich böse an – wie es aussieht, kann ich mir nur vorstellen. »Ja, das ist tatsächlich dein Lieblingshemd. Maßangefertigt nach deinen exakten Wünschen und Bedürfnissen, mit monogrammierten Manschetten. Aus Biobaumwolle mit hoher Fadendichte. Absurd teuer, einzigartig und ›obwohl man es nachbestellen könnte, unersetzbar‹.« Letzteres ist ein wortwörtliches Zitat von ihm. Sie können jetzt die Augen verdrehen – ich habe es getan, als ich es gehört habe.

Jetzt wird er langsam nervös. »Was hast du mit dem Hemd vor?«

Ich greife wieder unter das Kissen und ziehe den zweiten Teil meines schurkischen Plans hervor. Er sieht, was ich in der Hand habe, und wird blass.

»Noah, überleg dir das bitte gut. Wenn du das tust, ist es nicht mehr zu retten.«

Er ist so melodramatisch.

Mit einem spöttischen Grinsen lege ich mir das Hemd über den Schoß und schraube den Deckel von dem Fläschchen roter Tinte ab, das Sam im Schreibwarenladen für mich besorgt hat.

Andrew quiekt leise und beugt sich vor. Sein Blick klebt an der kleinen Flasche.

»Noah«, flüstert er. »Bitte tu das nicht.«

»Ich will es ja auch gar nicht tun«, antworte ich ganz ehrlich, denn die Tinte würde auch Flecken an meinen Fingern und auf der Bettwäsche hinterlassen, und darauf habe ich herzlich wenig Lust. Außerdem liebt er dieses Hemd wirklich. »Aber dann musst du mir jetzt auch wirklich zuhören, Andrew. Du musst hören, was ich sage.«

Seine Hand zuckt unwillkürlich, und ich sage warnend: »Keine plötzlichen Bewegungen. Denk daran, meine Reflexe sind noch nicht wieder perfekt. Bitte bring mich nicht dazu, aus Versehen etwas zu verschütten.«

Er erstarrt. »Ich höre«, sagt er dann leise, als ob seine normalen Dezibel dazu führen würden, dass ich die Tinte auf sein geliebtes Hemd gieße.

»Was hält uns davon ab, Sex zu haben?«

Er löst mühsam seinen Blick von der Tinte und sieht mich an. »Ich habe Angst«, gibt er dann leise zu. »Was, wenn ich dir weh tue?«

»Ich bin ja genau genommen gar nicht verletzt«, bemerke ich. »Mir fehlt nur Muskelkraft. Solange wir nichts Akrobatisches versuchen, sollte es keine Probleme geben. Ich muss ja nur daliegen und dich die ganze Arbeit machen lassen.«

Er sieht nicht überzeugt aus.

»Andrew. Bist du bereit, zuzugeben, dass deine Angst vielleicht nicht rational ist?«

»Vielleicht.« Er nickt. »Es wäre möglich.«

»Und du findest mich immer noch begehrenswert?«

»Oh ja.«

»Dann nehme ich hiermit offiziell dein Hemd als Geisel, unter Androhung roter Tinte, bis du mich gevögelt hast.«

»Was?!«, heult er auf. »Nein!«

»Ich hätte es lieber nicht so weit kommen lassen«, teile ich ihm mit, »aber es gibt einfach Grenzen für das, was ein Mann aushalten kann. Ich will deinen Schwanz.«

Er kneift die Augen zusammen. »Können wir einen Kompromiss schließen?«

»Ich höre.« Ich nehme das Tintenfläschchen in die andere Hand, denn die erste hat angefangen, vor Erschöpfung leicht zu zittern. Andrews Blick folgt meiner Bewegung und er schluckt.

»Blowjob«, platzt er dann heraus. »Ich blase dir einen, und wenn alles gut läuft, können wir weiterverhandeln.«

Ich schlucke das jubelnde JAA!!! herunter, das mir fast herausgerutscht wäre. »Was meinst du mit ›gut läuft‹?«, frage ich nach. »Wer entscheidet das?«

»Du musst wach sein, nachdem du gekommen bist. Keine Muskelkrämpfe oder Erschöpfung über das hinaus, was im Moment bei dir normal ist. Keine Schmerzen.«

»Ich habe schon seit Wochen keine Schmerzen mehr«, betone ich, und er nickt.

»Eben.«

Das klingt fair. »Einverstanden. Aber ich nehme das Hemd in Gewahrsam, bis wir fertig sind.«

Er beißt sich auf die Lippe. »Ich akzeptiere, unter der Bedingung, dass du die Tinte zuschraubst.«

Da es unwahrscheinlich ist, dass ich die Tintenflasche halten kann, ohne die Tinte zu verschütten, während Andrew mir einen bläst, ist das vermutlich eine gute Idee. Ich will das Hemd wirklich nicht aus Versehen ruinieren. Das würde er mir nie verzeihen.

Also schraube ich das Fläschchen zu und stelle es auf den Nachttisch, dann prüfe ich nach, ob auch nichts auf meinen Fingern gelandet ist, bevor ich Andrews Hemd unter das Kissen in meinem Rücken stopfe, sodass er es sich nicht schnappen kann, während er meinen Schwanz im Mund hat.

Bequem in die Kissen gelehnt erkläre ich: »Bin bereit.« Mein Schwanz ist es auch, steif und möglicherweise schon etwas gierig auf die versprochene Belohnung.

Andrew grinst, dann klettert er zu mir aufs Bett und legt sich zwischen meine Beine.

»Mit oder ohne Fangzähne?«, fragt er, und ich spüre einen Schauer meinen Rücken hinablaufen, während ich unglaublicherweise noch härter werde.

»Mit Zähnen«, flüstere ich, »bitte.« Sie werden länger, während ich ihn anschau. *Oh fuck, ja.*

Er neigt den Kopf und pustet ein bisschen auf meine Eichel. Ich gebe ein Geräusch von mir, das vielleicht ein Wimmern sein könnte.

»Lass mich nicht warten«, bitte ich. »Es ist so laaaange ... oh.«

Da spüre ich, wie er mich mit seinem heißen, feuchten Mund umschließt, und mich tief, so tief er kann, in sich aufnimmt. Ich merke, dass ich die Augen verdrehe. Das. Das war es, was mir gefehlt hat.

Ich protestiere wortlos, als er sich zurückzieht, aber er weiß, was er tut. Er wechselt ab zwischen Deepthroating und Saugen. Jedes Mal, wenn ich das Gefühl habe, gleich zu kommen, macht er etwas anderes, und die langen Eckzähne bringen mich fast um den Verstand.

Schließlich weiß ich, dass ich entweder kommen oder sterben muss. Er lässt mich aus dem Mund gleiten, lächelt mich an und sagt: »Ich hab deinen Geschmack vermisst.«

Ich explodiere, und meine schwachen Muskeln zucken krampfhaft, während ich aufschreie und ihn voll erwische.

Ich fühle mich besser als seit Langem, als ich stöhnend nach Luft schnappe und meine Augen öffne. Er sitzt neben mir, lächelt mich an und tupft sich das Gesicht mit dem Bettbezug ab. Als er sieht, dass ich ihn beobachte, leckt er sich übertrieben die Lippen.

»Lecker.«

»Idiot«, murmele ich, aber ich kann mir das breite Lächeln nicht verkneifen. »Danke. Das war großartig.«

»Wie fühlst du dich?«

Ich setze schon an, »gut« zu antworten, aber er meint es wirklich ernst, also überlege ich ein paar Sekunden. »Wie nach einer Runde hartem Training«, gebe ich dann zu, denn meine Muskeln zittern ein ganz kleines bisschen. »Ich kann jetzt tatsächlich nicht mehr weitermachen. Aber es geht mir gut.«

Einen Moment lang schweigt er. Dann seufzt er tief. »Du liegst nur da und lässt mich alles machen?«

»Versprochen.«

»Und sobald etwas sich unbequem oder nicht mehr gut anfühlt, sagst du Bescheid?«

»Ich verspreche es.«

Wieder zögert er. »Also gut. Morgen oder das nächste Mal, wenn du Lust hast, können wir vögeln.«

»Jaaa!!« Ich hebe die Faust in Siegerpose, obwohl meine Armmuskeln leise protestieren. »Aber bis es soweit ist ...« Ich rolle mich auf die Seite und zeige auf das Zelt in seiner Hose. »Könnte ich dir einen runterholen. Wie wär's?«

Sein boshafte Lächeln ist mir so vertraut wie mein eigener Name, und es hat mir so gefehlt. »Aber zuerst gibst du mir mein Hemd.«

Unter Proteststöhnen und mit Augenrollen (wer zum Teufel findet ein Hemd wichtiger als einen runtergeholt zu bekommen?) stütze ich mich auf einen Ellbogen und greife unter mein Kopfkissen. Andrew entreißt mir das Hemd, noch bevor ich es ganz hervorgezogen habe, dann steht er auf und läuft in sein Ankleidezimmer, während er begütigend auf das Hemd einredet und ihm einen gepolsterten Kleiderbügel und ein bisschen Zeit mit dem Dampfbügeleisen verspricht.

Er ist sowas von absurd.

Ich liebe ihn so sehr.